

WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



47 FEBRUAR 1961

B 7357 F
KOSTENLOSE ABGABE AN BETRIEBSANGEHÖRIGE

H.v. Borden



MWM



47

FEBRUAR 1961

Unser Titelbild

und der Artikel auf Seite 8 sollen Ihnen Lust auf eine Reise nach Paris machen – in Knorr-gbremster Eisenbahn natürlich!

INHALT:

- 4 Neuer Stand im Deutschen Museum, München
- 5 MWM auf der Deutschen Industrie-Ausstellung in Teheran
Gute Ordnung – halbe Arbeit
- 8 Bremse frei für eine Fahrt nach Paris
- 11 Festliche Ereignisse am Jahresende
Unsere Konzernwerke berichten
- 15 MWM-Belegschaft beteiligte sich an einer Blutspendeaktion
- 16 Unsere Jubilare

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTFÜHRUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 36741

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callwey
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon 448307

„WIR“ ist keine Tageszeitung – Gott sei Dank, möchte man sagen, denn „WIR“ ist also auch nicht auf jene mehr oder weniger interessanten Stellen-Angebote angewiesen, die mithelfen, eine Tageszeitung zu finanzieren.

Da werden von Unternehmen der Industrie und des Handels, von Verbänden, von Behörden u. a. m. am laufenden Band tüchtige Männer mit klugen Köpfen gesucht. Doch wenn man diese Anzeigen aufmerksam durchliest, kommt man aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus. Mit was für Worten werfen da manche Auftraggeber um sich! Da werden dynamische und kreative Persönlichkeiten, Public-Relations-Officers, Visualizer, Marketing-Spezialisten, Media-Spezialisten, Human-Relations-Leute, Copy-writer, Allround-Könner, Designer und Sales-Promotion-Fachleute gesucht. Man muß schon das englisch-deutsche Wörterbuch aufschlagen und die geheimnisvollen Bezeichnungen, hinter denen sich zumeist Fachleute aus Presse und Werbung verbergen, übersetzen. Dabei lassen sich doch solche deutschen Wörter wie Formgestalter für Designer, Werbetexter für Copy-writer und Öffentlichkeitsarbeit für Public-Relations, Verkaufsförderung für Sales-Promotion – um nur einige zu nennen – ohne weiteres finden. Es ist eine Unsitte geworden, sich Wörter aus der englischen Sprache zu bedienen. An Stelle der schlichten Bezeichnung „Unternehmer“, in der etwas von Wagnis und Größe dieses „Berufes“ enthalten ist, redet man oft vom „Manager“ – und zwar fälschlicherweise, denn beim Manager handelt es sich ja nur um einen Angestellten. Wir haben von zahlreichen Anzeigen eine ausgewählt, um an ihr die Verwilderung der Sprache aufzuzeigen ...

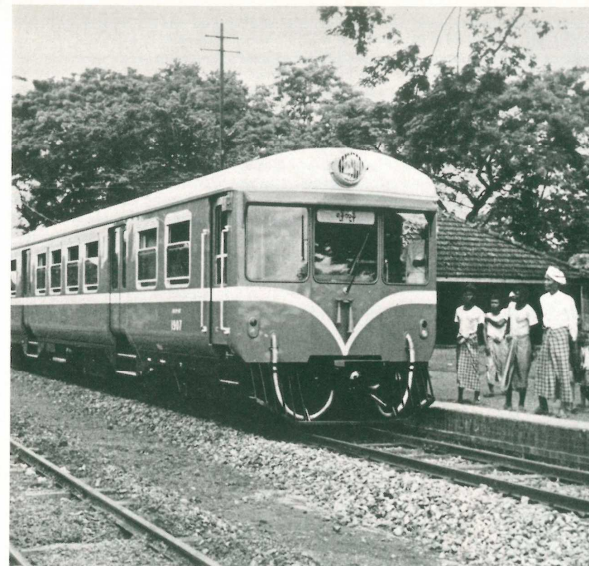
Überschrift: Verkäufer besten Formats gesucht!

Der Mann, der etwas kann, hat eine seltene Chance. Sie müßten ein *high-pressure-Verkäufer* sein. Es geht um die *forcierte* Einführung eines der anspruchsvollsten Genußmittel. Zu besuchen sind Lebensmittelgeschäfte gehobenen Genres. Als Einsatzgebiet kommt der Großraum München in Frage. Wir müssen hohe Anforderungen an Sie stellen. Das verlangt schon die *Position*, in die Sie hineinwachsen sollen. Deshalb: Sie müssen eine *Persönlichkeit*, eine *repräsentative Persönlichkeit* sein, müssen überdurchschnittliches Verhandlungsgeschick und *höchste verkäuferische Qualitäten* haben. Sie müssen sofort einsatzbereit sein. Wir möchten nicht lange fackeln und bitten Sie, zur *Kontaktaufnahme* die Telefonnummer zu wählen – (und dann folgt der Name und die Unterschrift „Marketing-Experte“).

Heiliger Duden! ist man versucht auszurufen – über 10 Fremdwörter in dieser kleinen Anzeige! Und dann noch fortwährend diese marktschreierischen Übersteigerungen! Über den „high-pressure-Verkäufer“ kann man nur grinsen, denn diese Bezeichnung ist albern und hochstaplerisch – aber über das „Einsatzgebiet“ und die Redewendung, „Sie müssen sofort einsatzbereit sein“, muß man weinen. Da werden Worte gebraucht, die uns sehr an die Sprache des Dritten Reiches erinnern und die nicht in eine Such-Anzeige für Verkäufer passen. „Einsatzgebiet“ – das Wort riecht gefährlich nach Brand, Mord und Totschlag. Vom Einsatzgebiet der SS-Einsatzkommandos führt ein düsterer Weg zurück zu einem andern, unmenschlichen Wort, dem von „Menschenmaterial“ und vom „Verheizen“. Und dann dieser Befehl „Sie müssen sofort einsatzbereit sein!“ Hört man da nicht förmlich den grellen Klang der Trompete, den harten Tritt vieler benagelter Stiefel und das Peitschen von Schüssen?

Wir meinen, daß ein braver Verkäufer – von uns aus eine Verkaufskanone, obgleich auch dieses Wort nicht gerade hübsch ist – wenn er einen solchen Satz liest, keineswegs sofort alles stehen und liegen läßt, sich den Eisenhut aufsetzt, Weib und Kinder verläßt und hin zum Einsatzort stürzt. Wir glauben, daß er sich von diesem Ton nicht angenehm berührt und angesprochen fühlen dürfte ... schauderhaft, man könnte noch Seiten darüber schreiben, aber das wäre zuviel der Ehre für eine hingeschluderte Such-Anzeige.

Die deutsche Sprache ist so reich und so schön, deshalb sollten wir – besonders wenn wir etwas suchen, etwas haben wollen wie tüchtige Menschen aus Fleisch und Blut und nicht nur tote Dinge wie einen alten Ofen oder einen gebrauchten Kinderwagen – unser Köpfchen ruhig mal anstrengen, damit wir menschlich, deutlich und deutsch zu den Menschen unserer Sprache sprechen.



Seit über 5 Jahrzehnten werden alle Schienenfahrzeuge der Deutschen Bundesbahn mit unseren Druckluftbremsen ausgerüstet. Unsere Erzeugnisse haben in der ganzen Welt einen Namen: alle Züge der skandinavischen Länder sind mit Knorr-Bremsen ausgerüstet, der gesamte Balkan über die Türkei bis zum Iran, und auch die Länder des vorderen Orients fahren mit unseren Bremsen. Nach Übersee, Argentinien und anderen Staaten Südamerikas liefern wir unsere Erzeugnisse, und auch afrikanische Staaten gehören zu unseren Kunden. – Weit mehr als eine Million Knorr-Druckluftbremsen für Eisenbahnen haben sich in aller Welt bewährt. Seit 1959 zählt auch die **Burmesische Staatsbahn** zu den Kunden der Knorr-Bremse. Die Waggonfabrik Talbot / Aachen lieferte damals acht dreiteilige Dieseltriebwagengzüge und baut z. Zt. weitere vier Züge. – Wegen der Verwendung dieser Triebwagen im Vorortverkehr, bei dem die Haltestellen in kurzen Abständen aufeinanderfolgen, sind alle Züge mit unserer automatischen, mehrlössigen Druckluftbremse, Bauart Kbr VI, ausgerüstet. Sie ist durch ihre kurzen Brems- und Lösezeiten hierfür besonders geeignet.



Direktoren, Prokuristen und Handlungsbevollmächtigte unserer Konzernwerke

Knorr-Bremse K.G., München und Berlin

Komplementär:
Joachim Vielmetter, München

Generalbevollmächtigter:
Hellmuth Goertz, München

Prokuristen:
Reinhard Burkhardt, München
Friedrich Hansel, Berlin
Paul Stanovsky, Mannheim

Handlungsbevollmächtigte:
Carl Albrecht, Berlin
Erich Schloßbauer, München

Direktoren:
Dietrich von Gustke, Bonn
Prof. Dr. Fr. Otto Leibrock, Berlin

Knorr-Bremse GmbH, München und Volmarstein

Geschäftsführer:
Dir. Joachim Vielmetter, München
Dir. Reinhard Burkhardt, München
Dir. William Hardy, München
Dir. Herbert Waldschmidt, München

Abteilungs-Direktoren:
Dir. Dieter von Bandemer, München
Dir. Artur Hofeditz, Volmarstein
Dir. Carl Kux, Volmarstein
Dir. Dr. Ernst Möller, München
Dir. Otto Neuhaus, München

Prokuristen:
Dr. Alexander Bodey, München
Eugen Gruber, München
Friedrich Hansel, Berlin
Walter Hauer, München
Heinz Lischke, München
Erich Müller, Volmarstein
Karl Neumann, Volmarstein
Hanns Reßmann, Volmarstein
Joachim Schultz-Neumann, München
Albert Sueß, München
Alexander Uebel, München
Max Zimmermann, München

Handlungsbevollmächtigte:
Wilhelm Bruhn, München
Alfons Esterhammer, München
Kurt Elwing, München
Ludwig Kosenbach, München
Erich Kroll, München
Gerhard Kubath, München
Erich Schloßbauer, München
Dr. Herbert Schneider, München
Paul Stanovsky, Mannheim
Elfriede Weiß, München
Erich Zoltmann, Berlin

Motoren-Werke Mannheim AG., Mannheim

Vorstandsmitglieder:
Dir. Hellmuth Goertz
Dir. Georg Mann

Abteilungsdirektoren:
Dir. Joseph Bischof
Dir. Dr. Willi F. Jea
Dir. Bernhard Kutschbach
Dir. Paul Roegler
Dir. Otto Wiederhold

Prokuristen:

Dr. Kurt Willner
Carl Würth

Handlungsbevollmächtigte:
Alfred Asser
Willi Aspenleiter
Walter Beck
Friedrich Belzer
J. Heinrich Bergmann
Heinrich Dillmann
Franz Gerber
Fritz Glowinski
Otto Hirsch

Wilhelm Hochgürtel
Kurt Iwen
Hans Linnenkohl
Hans Loos
Rudolf May
Paul Stanovsky
Karlheinz Thamm

Süddeutsche Bremsen AG., München

Vorstandsmitglieder:
Dir. Herbert Waldschmidt
Dir. Reinhard Burkhardt
Dir. William Hardy

Abteilungs-Direktoren:
Dir. Walter Hinkel
Dir. Josef Oberpriller

Prokuristen:

Dr. Rudolf Höninger
Hermann Mettig
Josef Reiser
Walter Schade
Hans-Martin Scharlach

Handlungsbevollmächtigte:

Max Amann
Hans Amend
Augustin Hahler
Max Häring
Max Jahrstorfer
Marianne Leiner
Kurt Mehr
Willy Müllerlein
Josef Schinner
Karl Schüller
Josef Wallner

Carl Hasse & Wrede GmbH., Berlin

Geschäftsführer:
Dir. Kurt Rohde
Dir. Ernst Studinger

Prokuristen:

Johann Wiest
Bernhard Zurhold

Handlungsbevollmächtigter:

Ruedt Luedke.

Gummiverk Kübler GmbH., Berlin

Geschäftsführer:
Dir. Erich Zoltmann
Dir. Dr. Richard Riebl

Handlungsbevollmächtigte:

Peter Dohmann
Erich Krüll
Herbst Krug
Hrsg Woest



Seit dem vergangenen Jahr können interessierte Besucher des Deutschen Museums in München eine erfreuliche Feststellung machen: unser Knorr-Stand in der Abteilung Eisenbahnwesen wurde erheblich erweitert, umgestaltet und vervollständigt. Während bisher nur die älteren Bremsbauarten der Lok-, KK- und Hik-Bremse zu besichtigen waren, zeigt jetzt außerdem ein naturgetreues Modell der Rapid-Bremse mit dem Steuerventil KEs – in natürliche Verbindung mit dem Drehgestell Minden-Deutz gebracht –, wie moderne D-Zug-Wagen auf wirksamste Weise abgebremst werden. Die Anlage ist so beschaffen, daß auf Wunsch der Besucher vom Personal des Museums durch wenige Handgriffe alle Vorgänge einer Bremsung sichtbar gemacht werden können. Das Modell ist also für den Laien eine interessante Demonstration und für den Fachmann eine Möglichkeit, spezielle Fragen auf dem Gebiet der Eisenbahnbremse besser verstehen zu lernen.

Mit der Neugestaltung des Standes wurde Herr Herbert Krause betreut, der darüber hinaus auch noch für die besonders Wissendurstigen einen mehrseitigen Text verfaßte.

Wir bringen ihn nachstehend gekürzt zum Abdruck.

Für die Besucher im Deutschen Museum: Eisenbahnbremsen - ihre Bedeutung und Wirkungsweise

Eisenbahnbremsen sind keine Artikel, die in eleganten Verkaufsräumen angeboten und verkauft werden. Sie werden als System vorgeschlagen, einem Gremium internationaler Fachleute vorgeführt, geprüft und zugelassen – oder abgelehnt. Die jeweilige Entscheidung ist stets das Ergebnis unerbittlichen Prüfens, Messens und Vergleichens. Dem Diktat der unbedingten Sicherheit folgt das Urteil der Rechnung und schließlich der Wirtschaftlichkeit. Bau und Entwicklung von Eisenbahnbremsen vollziehen sich auf der festen Grundlage wissenschaftlicher Forschungsarbeit – ihre Bedeutung wächst mit dem Quadrat der Geschwindigkeit.

Betrachtet man rückschauend die Entwicklung der Bremse, so führt das, nicht ohne Reiz, zu der Feststellung, daß diese so lebensnotwendige Einrichtung den auf den ersten Blick widersinnig erscheinenden Anspruch erheben darf, den Verkehr – ganz besonders jenen der Schiene – beschleunigt und auch sonst sehr wesentlich zur Verkehrssicherheit rollender Bewegung beigetragen zu haben.

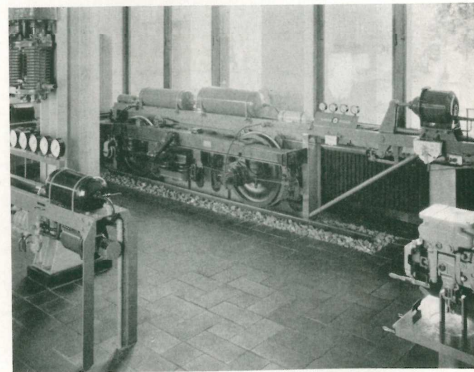
Wie die Rekordfahrten der französischen Staatsbahn mit über 330 km/h beweisen, ist das Befahren der vorhandenen, sorgfältig überwachten Schienenwege mit wesentlich höheren Geschwindigkeiten keine Frage der ohnehin beträchtlich gesteigerten Maschinenleistung zeitgenössischer Triebwerke; das Problem liegt vielmehr darin, Mittel zu finden, um die in einem solchen Zug innewohnende gewaltige Bewegungsenergie beherrschen zu können. Für den Bremsweg steht nämlich nur eine ganz bestimmte kurze Strecke zur Verfügung. Es ist der Abstand zwischen Vorsignal und Hauptsignal. Auf den Hauptstrecken der Deutschen Bundesbahn beträgt dieser 1000 m. Da man diesen Weg aus Sicherheitsgründen nicht voll ausnutzen kann, betrachtet man als höchstzulässige Geschwindigkeit die, aus der ein Zug auf einem Bremsweg von 900 m angehalten werden kann, d. h., je besser eine Bremse wirkt, um so schneller kann ein Zug fahren.

Maßgebend für die Qualität einer Bremse ist ihre Verzögerungsleistung. Den vorerwähnten Bremsweg von 900 m vorausgesetzt, würde eine Verzögerung von 0,5 m/s² genügen, um 110 km/h zu fahren. Für 150 km/h sind dagegen schon 1 m/s² erforderlich und für 200 km/h müssen Verzögerungsleistungen von 1,7 m/s² aufgebracht werden, wobei diese Verzögerung während der ganzen Bremszeit vorhanden sein muß. Ein Zeitverlust von 1 s bedeutet bei einer Geschwindigkeit von 150 km/h ein Mehr an Bremsweg von über 40 m.

Im Hinblick auf die Gepflogenheiten der Straße, mit stehenden Rädern zu bremsen, könnte sich dem Außen-

stehenden der gefährliche Trugschluß aufdrängen, daß es doch möglich sein sollte, Kräfte aufzubringen, mit denen die Räder eines in voller Fahrt befindlichen Zuges augenblicklich zum Stehen gebracht werden können. – Nichts wäre leichter als das, nur würde der Zug nun erst recht ungebremst endlos wie ein Schlitten auf den Schienen fort-schleifen. Hier zeigt sich der verhältnismäßig geringe Haftwert des Eisenrades auf der Schiene.

Um maximale Bremsleistungen zu erzielen, muß eine der Radlast entsprechende, sorgfältig differenzierte Bremskraft – geschwindigkeitsabhängig und dem sehr unterschiedlichen Schienenzustand angepaßt – in kürzester Zeit zur Wirkung gebracht werden.



Diese Forderungen ergeben sich zwangsläufig aus der Entwicklung unserer Eisenbahn, die – unbeschadet aller Motorisierung – stets das eigentliche Rückgrat des gesamten Wirtschaftsverkehrs bleiben wird. Sie zu erfüllen, war das Ziel einer in Deutschland klassisch gewordenen Entwicklungsreihe, die von der **K-Bremse** zur **KK-Bremse** und über die **Hik-Bremse** zu der jüngst bekanntgewordenen **KE-Bremse** geführt hat. Sie ist gekennzeichnet von der langen Reihe ungeahnt schwieriger Entwicklungsstufen, die, jede für sich, nach dem damaligen Stand der Technik, zu den Spitzenleistungen ihrer Zeit gezählt wurden.

MWM auf der Deutschen Industrie-Ausstellung in Teheran

vom 4. bis 22. 10. 1960

Es wurden keine Kosten gescheut, um dem ausgezeichneten Ruf auf dem iranischen Markt durch eine repräsentative Beteiligung an dieser Messe gerecht zu werden. Mit über 100 qm auf dem Universitätsgelände in Amirabad konnte sich unser Stand in Halle 1 neben den prominenten Nachbarn Mercedes-Benz, Salzgitter und Bosch wirklich sehen lassen. So war es auch nicht verwunderlich, daß sich Seine Majestät, der Schah, an unserem Stand besonders lange aufhielt und sich von unserem Vertreter Mr. Hakimzadeh eingehende Erläuterungen geben ließ (unser Foto). Bei dieser Gelegenheit wurde das ausgestellte Schnittmodell eines KD-412-Z-Motors dem Rektor der Technischen Universität Teheran zum Geschenk gemacht. Neben dem Schnittmodell, das im Verlauf der Ausstellung zu einem besonderen Anziehungspunkt für die Besucher wurde, waren auf dem Stand zu sehen

- ein RH-348-S-Drehstrom-Aggregat
- ein RHS-518-V-Drehstrom-Aggregat
- ein RHS 518 D mit Clutch für Bohrlochwellenpumpen
- sowie verschiedene stationäre wasser- und luftgekühlte Dieselmotoren.

MWM war auch auf dem übrigen Messegelände im Gegensatz zur Konkurrenz sehr gut vertreten. Auf dem BBC-Stand waren je 1 x TRHS-518-A- und RHS-518-S-Aggregat (letzteres im Betrieb), auf dem AEG-Stand ein RHS-526-S-Aggregat zu sehen. Mächtigen Eindruck hinterließ auch der gewaltige Wasserstrahl, der sich aus der Druckleitung eines im Betrieb gezeigten Pumpen-Aggregates mit RHS 518 S auf den KSB-Stand ergoß.

Nicht zuletzt zeugte eine riesige Fotomontage mit der Abbildung einer MWM-Kraftzentrale (3 x RH 348 S für

Spinnerei und Weberei Teheran) an der Außenwand der Elektrohalle Nr. 4 von der weiten Verbreitung des MWM-Dieselmotors, der sich auf dem hiesigen Markt in den letzten Jahren eine Vorrangstellung erobert hat. Die Bedeutung, die MWM dieser Ausstellung beimaß, wurde durch die Anwesenheit von Herrn Dir. Mann noch unterstrichen.



v. l. n. r.: Professor Erhardt, der Schah, die Herren Hakimzadeh, Keller und Dir. Mann. Der Herr im Vordergrund ist ein Messebesucher

Alles in allem war die Messe ein schöner Erfolg für MWM und gleichzeitig auch Ansporn für die Zukunft.

W. Keller, Teheran

Gute Ordnung -
halbe Arbeit

gute Wirtschaft
- guter Lohn

Im heutigen Beitrag soll auf die im Oktober-Heft des vorigen Jahres aufgezeigten betrieblichen Planungsaufgaben etwas näher eingegangen werden. Sie beginnen mit den langfristigen Planungen, die sich in der Regel über mehrere Jahre erstrecken.

Die **Kapitalplanung** muß zuerst genannt werden. Wenn auch im Mittelpunkt des Industriebetriebes das Betriebsprodukt, das Erzeugnis, steht (Bremsen, Motoren, Gießereiartikel, Werkzeugmaschinen, Gummiwaren), so richtet sich doch alles nach dem Kapitalbedarf bzw. der Kapitalbeschaffung. Alle betrieblichen Vorgänge haben eine finanzwirtschaftliche Auswirkung und werden durch die finanziellen Möglichkeiten bestimmt.

Die praktische Kapitalplanung läßt sich am besten mit Hilfe einer einfachen Bilanz erklären. – Als Beispiel soll die Bilanz eines mittleren Unternehmens dienen:

AKTIVA Kapital-Verwendung		PASSIVA Kapital-Herkunft	
I. Anlagevermögen		I. Eigenkapital	
a. Grundstücke und Gebäude	500 000,-	(im vorliegendem Falle die Erbschaft)	3 000 000,-
b. Maschinen und Einrichtungen	1 000 000,-		
	1 500 000,-		
II. Umlaufvermögen		II. Fremdkapital	
a. Roh-, Hilfs- u. Betriebsstoffe	750 000,-	a. Langfristiges Darlehen	1 000 000,-
b. Halb- u. Fertigfabrikate	1 250 000,-	b. Kurzfristige Schulden an Lieferanten	500 000,-
c. Forderungen an Kunden	1 000 000,-	an Banken	300 000,-
d. Flüssige Mittel		durch Wechsel	200 000,-
Kasse	50 000,-		1 000 000,-
Bank	350 000,-		
Besitzwechsel	100 000,-		
	500 000,-		
	5 000 000,-		5 000 000,-

Aus diesen Bilanzzahlen läßt sich die finanzielle Größe (nicht die Höhe des Umsatzes) einer Fabrik ablesen.

Die obigen Zahlen zeigen, daß zu dem vorhandenen Eigenkapital von 3 Millionen DM (im vorliegenden Fall geerbt) noch 2 Millionen DM Fremdkapital aufgenommen wurden, davon 1 Millionen DM langfristige Darlehen und 1 Million DM kurzfristige Kredite.

Mit diesen 5 Millionen DM wird nun eine „lauffähige“ Fabrik erstellt, d. h. diese 5 Millionen DM sollen so verwendet werden, wie es die linke Seite der Bilanz zeigt; nämlich für 1,5 Millionen soll investiert werden, 3 Millionen werden benötigt, um Material einzukaufen, Ware herzustellen und auf Lager zu nehmen und auch die Kunden zu beliefen (die ja nicht immer sofort bezahlen). Schließlich sind noch 0,5 Millionen für den täglichen Geldverkehr erforderlich.

Vereinfacht und kurz ausgedrückt besteht also die Kapitalplanung darin, die Bilanz (auf deutsch „Waage“) immer in einem gesunden Gleichgewicht zu halten. In der Praxis müssen hierfür natürlich bestimmte Regeln und Gesetze beachtet werden, und das ist viel schwieriger, als es in der einfachen Bilanz gezeigt wurde. Aber im Grunde genommen muß jede Kapitalplanung von diesem gesunden und richtigen Gleichgewicht zwischen Kapitalherkunft und Kapitalverwendung ausgehen, und man wird stets darauf bedacht sein, daß dieses Gleichgewicht und damit die einzelnen Bilanzpositionen im richtigen Verhältnis zueinander erhalten bleiben.

Mit der **Standortplanung** muß man sich natürlich nur beschäftigen, wenn eine neue Fabrik zu bauen ist. Es kann sich dabei um eine völlige Neugründung oder um die Errichtung eines Zweigwerkes handeln.

Der richtige Standort kann in vielen Fällen entscheidend für den Erfolg oder Mißerfolg einer Neugründung sein. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich für einzelne Industriezweige ganz bestimmte Standorte herausgebildet, wie z. B. Kohle und Stahl im Ruhrgebiet, Schneidwaren in Solingen, Werkzeuge in Remscheid, Feinmechanik und Optik in Schwaben und Württemberg, chemische Industrie im Rhein-Main-Gebiet usw. Wenn man diese Konzentration von bestimmten Industriezweigen untersucht, so ist festzustellen, daß bei der Wahl des Standortes unter anderem folgende Punkte zu berücksichtigen sind:

1. Von wo muß der erforderliche Rohstoff bezogen werden?
2. Wo sind die nächsten Energiequellen (Kohle, Strom, Wasser)?
3. Sind die erforderlichen Facharbeiter vorhanden?
4. Wo leben die Verbraucher der zukünftigen Erzeugnisse?
5. Wie sind die öffentlichen Verkehrsverhältnisse beschaffen?
6. Welche Lohnverhältnisse liegen vor?

usw.
Soll eine Auslandsgründung erfolgen, so sind auch die politischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Es sind also zahlreiche Überlegungen notwendig, wenn man den richtigen Standort auswählen will.

Die **Erzeugnisplanung** ist bei einer Fabrikneugründung eng mit der Standortplanung verbunden. Der zu wählende Standort hängt in vielen Fällen davon ab, welche Erzeugnisse hergestellt werden sollen. Aber auch bei einer bestehenden Fabrik gehört die Erzeugnisplanung zu den schwierigsten und wichtigsten Aufgaben; denn die schönste Fabrik nützt nichts, wenn nicht entsprechende Erzeugnisse gefertigt wurden. Die Güte der Erzeugnisse fängt schon bei der Konstruktion bzw. Rezeptur an. Und hier wird auch schon der entscheidende Grundstock für den zukünftigen Preis gelegt. Vom Markt her – also verkaufsseitig – sollen gute, billige und viele verschiedenartige Erzeugnisse (Typen) zur Verfügung stehen. Die Fertigung möchte aber nur wenige Typen herstellen, damit sich pro Type große Mengen ergeben und somit billig gefertigt werden kann. Bei der Erzeugnisplanung müssen also drei sich zum Teil widersprechende Forderungen koordiniert werden, nämlich: Verkaufsmöglichkeiten, Güte und Wirtschaftlichkeit.

Die **Investitionsplanung** als letzte der langfristigen Planungsaufgaben wird von der Kapital- und der Erzeugnisplanung erheblich beeinflusst. Diese drei Planungsaufgaben hängen eng zusammen und sind nicht unabhängig voneinander zu bearbeiten. Die Kapitalplanung stellt fest, mit welchem Kapital zu welcher Zeit zu rechnen ist, die Erzeugnisplanung gibt an, welche Erzeugnisse wenn geliefert werden sollen, und daraus ergibt sich schließlich die Investitionsplanung. Sie umfaßt, grob gesehen, drei Stufen, und zwar:

- die innerbetriebliche Standort- und Gebäudeplanung, die Materialflußplanung sowie
- die Maschinen- und Werkzeugplanung.

Auch hier ist die eine Teilplanung nicht von der anderen zu trennen. Alle Fragen und Probleme der räumlichen Anordnung der einzelnen Betriebsabteilungen sind dabei zu beachten. Jede Produktionstechnik erfordert einen bestimmten Arbeitsablauf. Ebenso muß das Zusammenspiel der Abteilungen untereinander sorgfältig untersucht werden. Dies alles erfordert eine sinnvolle räumliche Zuordnung, Verbindung oder Trennung der einzelnen Abteilungen, damit diese Zusammenarbeit schnell, leicht und störungsfrei erfolgen kann.

Aus der räumlichen Anordnung ergeben sich dann die Überlegungen zur Materialflußplanung, d. h. in vielen Fällen bestimmt umgekehrt die Materialflußplanung die Anordnungen der Abteilungen. Sehr viele Betriebsleute wissen von dem Kummer und Ärger zu berichten, die ständig zu überwinden sind, wenn der Materialfluß im Betrieb zu umständlich ist.

Am Schluß der Investitionsplanung steht schließlich die kapitalmäßig teure Maschinen- und Werkzeugplanung. Sie muß sehr sorgfältig überlegt und vorbereitet werden, um kostspielige Fehlplanungen zu vermeiden. Die Auswahl der Maschinen und Werkzeuge muß zuerst nach funktionellen, fertigungstechnischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen; sie muß aber auch so vorgenommen werden, daß sich die ausgewählten Maschinen und Einrichtungen in den Materialfluß optimal einordnen, damit auch von Maschine zu Maschine keine Stockungen im Arbeitsfluß entstehen.

Die mittelfristigen Planungsaufgaben sind solche, die sich etwa in jährlichen Zeitabschnitten bewegen. Am Anfang steht hier die **Organisationsplanung**. Durch sie erhält die „aufgebaute“ Fabrik ihr Leben. Durch sie wird bestimmt, welche und wieviel Menschen erforderlich sind, welche und wieviel Abteilungen bzw. Gruppen zu bilden sind und schließlich, welche Aufgaben wer zu übernehmen hat. Durch sie erfolgt also laut Lehrbuch „die systematische und planvolle Zuordnung von Menschen und Sachen zum Zwecke des geregelten Arbeitsablaufes; sie ist die Summe der Regelungen, durch die der Betriebsvollzug gestaltet wird“.

Die Organisationsplanung beginnt mit der Aufstellung des an dieser Stelle schon ausführlich besprochenen betrieblichen Stellenplanes. Weiterhin gehört hierher auch die Festlegung und Gestaltung der Arbeitsabläufe. Sinngemäß wie beim Materialfluß muß auch der gesamte verwaltungsmäßige Arbeitsablauf organisatorisch so geplant werden, daß durch einen guten Arbeitsfluß eine optimale Leistung erreicht werden kann.

Die **Personalplanung** ist – wie schon im Lehrsatz erwähnt – eng mit der Organisationsplanung verbunden. Das Wort „Planung“ im Zusammenhang mit dem Wort „Personal“ klingt vielleicht etwas eigenartig, doch wer darüber nachdenkt und sich Aussprüche und Formulierungen überlegt, wie z. B.:

- „der Mensch steht im Mittelpunkt allen Geschehens“,
- „der richtige Mann an dem richtigen Platz“,
- „eine Arbeitskraft einstellen heißt, den ganzen Menschen einstellen“ – u. a. m.

wird zugeben müssen, daß auch auf diesem Gebiet sehr viel im voraus zu bedenken, also zu planen ist.

Es ist auch bekannt, daß die beste Organisation nichts nützt, wenn nicht die entsprechenden Mitarbeiter vorhanden sind, die bereit und fähig wären, die geplante Organi-

sation zu tragen und zu verwirklichen. Dies bedeutet, den Menschen von der sittlichen und sozialen Seite her zu sehen, und es gilt zu fragen, wie die Arbeit organisiert sein muß, um den Mitarbeiter als Persönlichkeit anzusprechen.

Als Produktionsfaktor kann der Mensch „genutzt“ werden (wie Peter F. Drucker in seinem Buch: „Die Praxis des Management“ sagt), aber als Persönlichkeit gibt er selbst seinen Nutzen. Diese hohen Ziele zu erreichen, ist nicht immer leicht. Es beginnt damit, daß die Alterszusammensetzung im Betrieb stimmen muß, daß das richtige Verhältnis von Ausgebildeten zu Nichtausgebildeten vorhanden ist, daß die Nachwuchsfragen und Aufstiegsmöglichkeiten richtig beachtet und überlegt werden, daß die Entlohnung richtig abgestuft ist und schließlich auch, daß die verschiedenen Talente und Veranlagungen richtig beachtet und eingeordnet werden. All dies und noch vieles andere mehr gehört zu dem Begriff „Personalplanung“.

Die **Kosten- und Ergebnisplanung** beherrscht das Betriebsgeschehen von der wirtschaftlichen Seite her. Die Auffassung, auch die Kosten und das Ergebnis zu planen, also im voraus einigermaßen genau festzulegen, ist noch gar nicht so alt und stößt in der Praxis noch auf erhebliche Widerstände und Schwierigkeiten. Man muß sich von dem Gedanken freimachen, daß angefallene Ausgaben und Kosten einfach bezahlt werden müssen, und daß das, was von den Einnahmen übrigbleibt, schließlich das Ergebnis ist (Gewinn oder Verlust). Diese Auffassung gehört wohl der Vergangenheit an. In der heutigen modernen Wirtschaft und bei der sich ständig verstärkenden Konkurrenz darf das Ergebnis kein Zufall und keine Überraschung mehr sein; es muß vielmehr bewußt geplant und angestrebt werden, damit die Kosten und die Ausgaben der Forderung nach einem gesunden Ergebnis angepaßt werden können.

Wie schon im April- und Augustheft des vorigen Jahres an einem Beispiel gezeigt wurde, läßt sich eine Fabrik sehr gut mit einem privaten Haushalt vergleichen. In jedem ordentlichen Haushalt wird ein Plan aufgestellt, bei dem im voraus bestimmt wird, was ausgegeben werden und was gespart werden kann, d. h., wie das Ergebnis sein soll. In einer großen Fabrik ist dies noch viel mehr berechtigt und notwendig. Auf Einzelheiten soll heute nicht weiter eingegangen werden; es ist vorzusehen, dieses für die Praxis so wichtige Gebiet demnächst in einem besonderen Beitrag ausführlicher zu behandeln.

Die **Finanzplanung** – als letzte der mittelfristigen Planungsaufgaben – baut auf der Ergebnisplanung auf. Sie darf nicht verwechselt werden mit der langfristigen Kapitalplanung, die sich mit der Kapitalbereitstellung (in der Regel über mehrere Jahre) und der Kapitalverwendung befaßt. Bei der Finanzplanung hingegen sind für die nächsten Monate die Einnahmen und Ausgaben zu planen und zu überwachen und der gesamte Geldverkehr im betrieblichen Kreislauf zu steuern.

Neben den Kosten, die ja auch zu den Ausgaben gehören, muß die Finanzplanung auch die Ausgaben für die Investitionen, für die Lagerhaltung der Vorräte, für die Übernahme und Tilgung von Krediten, für die aus dem Gewinn zu bestreitenden Ausgaben wie Steuern, Dividenden usw. berücksichtigen. Zusammengefaßt kann man vereinfacht sagen: die Finanzplanung ist die monatliche Abstimmung der täglichen Einnahmen und Ausgaben und die Festlegung, in welcher Form und zu welchen Terminen die angefallenen Ausgaben bezahlt werden sollen.

Als dritte Gruppe stehen die kurzfristigen Planungsaufgaben zur Diskussion, durch die der Tageskreislauf des Betriebes in Gang gehalten wird, und hier wiederum steht an erster Stelle die **Produktionsplanung**. Durch die Erzeugnisplanung wird bestimmt, welche Artikel hergestellt werden sollen; die Investitionsplanung legt im Großen fest, welche Produktionseinrichtungen zur Verfügung stehen, während die Produktionsplanung die monatlichen Produktionsziffern nach Art und Menge festlegt und mit der vorhandenen Kapazität abstimmt.

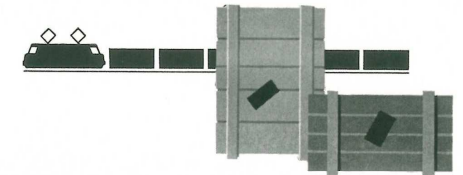
Von der gewünschten Produktionsmenge ausgehend sind

die erforderlichen Maschinenstunden mit den vorhandenen zu vergleichen. Ebenso müssen die notwendigen Arbeitsstunden mit den zur Verfügung stehenden in Einklang gebracht werden, wobei Urlaub, Krankheit usw. zu berücksichtigen sind.

Mit der **Beschaffungsplanung** wird die Produktionsplanung fortgesetzt. Bei den heutigen langen Lieferfristen ist dies für alle Materialien besonders schwierig. Das richtige Material muß zur richtigen Zeit disponiert werden, damit es zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung steht. Jeder, der heute auf diesem Gebiet tätig ist (in der Fertigungsvorbereitung, im Einkauf, im Betrieb), weiß, wieviel Mühe hinter diesem Satz verborgen ist. Es ist nun Aufgabe der Beschaffungsplanung, in Zusammenarbeit mit der Organisationsplanung, die ja die modernen Organisationshilfsmittel wie z. B. Lockkarten, Elektronenrechner usw. zur Verfügung stellt, die mannigfaltigen Teilaufgaben der Beschaffungsplanung in kürzester Zeit zu bewältigen. Durch sie wird auch die Finanzplanung stark berührt, denn diese muß schließlich das erforderliche Geld für die Lagerverräte zur Verfügung stellen.

Die **Fertigungsplanung** nun muß die technischen Unterlagen für die Auftragspapiere der Fertigung ausarbeiten, auf Grund derer die Fertigungssteuerung die Aufträge durch den Betrieb „steuert“. – Produktionsplanung, Beschaffungsplanung und Fertigungssteuerung arbeiten hier also Hand in Hand.

Es ist keine leichte Aufgabe, die erforderlichen Teile (Rohmaterial und Fertigteile) so durch den Betrieb zu steuern, daß die richtigen Teile zum richtigen Termin für die Montage bereitstehen, damit das fertige Erzeugnis erstellt werden kann. Sehr viele organisatorische Voraussetzungen (auf die hier nicht näher eingegangen werden kann) und erhebliches Dispositionstalent sind erforderlich, damit die Terminsorgen des Verkaufs nicht zu groß werden.



Mit der **Absatzplanung**, unter der hier die eigentliche Verkaufstätigkeit verstanden sein soll, schließt sich der Ring des täglichen betrieblichen Kreislaufs. Sie ist eigentlich die Fortsetzung der langfristigen Erzeugnisplanung und muß sehr eng mit der Produktionsplanung gekoppelt sein. Es kann schließlich nur verkauft werden, was der Betrieb produzieren kann und umgekehrt muß der Betrieb herstellen, was von der Absatzplanung verlangt wird, da diese die Wünsche des Marktes zufriedenstellen muß. Hier liegt wohl der Schwerpunkt der Absatzplanung. Sie muß immer versuchen zu ergründen, was der Verbraucher in nächster Zeit wünschen und kaufen wird. Diese Tatsache muß genau ernst genommen werden, wie etwa die Zahlen einer Bilanz. Im ganzen gesehen sind die Probleme einer Absatzplanung sehr vielseitig – sie konnten hier nur ganz kurz angedeutet werden.

Unsere kurze Darstellung der betrieblichen Planungsaufgaben läßt erkennen, daß das richtige und sorgfältige Planen die Grundlage für den Erfolg jedes Unternehmens ist. Es sei auch nochmals auf die enge Verzahnung und gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Planungsaufgaben hingewiesen (die sog. Interdependenz), wie es ja schon mehrfach zum Ausdruck kam.

Es muß Aufgabe einer der Unternehmensleitung unmittelbar unterstellten Stelle sein, alle diese Teipläne in Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Ressorts zu einem Gesamtplan zusammenzufassen und diesen stets den ständig auftretenden Veränderungen anzupassen.

G. Wacke, München

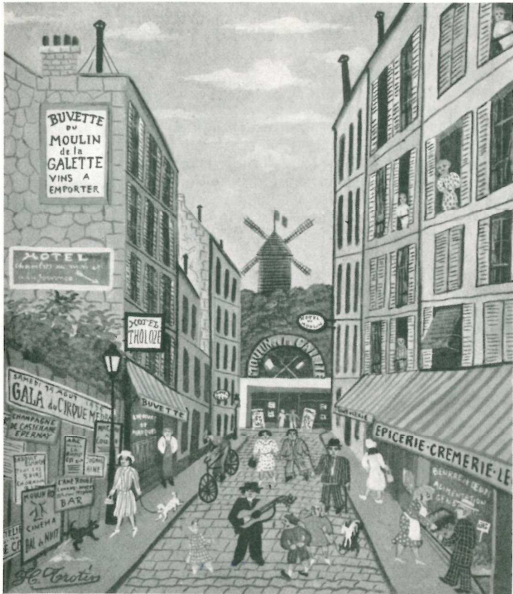
PARIS

BREMSE FREI FÜR EINE FAHRT NACH

Vom Haus der Kunst zum Berg der Märtyrer

„Langeweile ist die einzige Sünde, für die es keine Verzeihung gibt“, sagte einmal Oscar Wilde – und darum begaben wir uns an einem verregneten Samstag im September auch in das Haus der Kunst zu München, um uns die Ausstellung von Maurice Utrillo und Suzanne Valadon anzusehen.

Als wir die vielen Werke, in denen so meisterhaft die Atmosphäre von Paris – oder genauer noch die Atmosphäre von Montmartre – eingefangen ist, betrachteten, bekamen wir plötzlich Lust, all die Vorbilder für diese Gemälde an Ort und Stelle aufzusuchen – in Paris.



Moulin de la Galette

Nun, dem Haus der Kunst gegenüber liegt das große Touropa-Haus als ständige Verlockung für den reiselustigen Kunstliebhaber, den es an die Stätten zieht, wo Bilder großer Meister entstanden. Ein kurzer Trip nach Paris? Bitteschön: 4 volle Tage in der Stadt Utrillos kosten 140.– DM, mit Fahrt, Übernachtung und Frühstück. Sie fahren an einem Abend in München ab und können bereits am nächsten Morgen inmitten der Maler – so sie schon munter sind – auf der Place du Tertre, Utrillos beliebtestem Motiv, die Sacré-Coeur vor Augen, ihren Café-noir mit Croissants oder Brioches nehmen. (Apropos Frühstück: wem der scharf gebrannte bittere brasilianische Kaffee der Franzosen nicht mundet, wer deutschen Frühstückshunger verspürt, der bestelle sich lieber eine Portion Tee und Sandwiches. Die Franzosen nehmen im allgemeinen ihr petit Dejeuner ganz en passant, d. h. schnell im Stehen oder im Vorübergehen ein – um so länger sitzen sie dann bei den Hauptmahlzeiten.)

Diese Aussicht bewog uns, sogleich mit der Touropa abzuschließen, d. h. Plätze für eine Reise nach Paris zu buchen.

An einem der nächsten Abende stiegen wir in unseren Liegewagen. Ein liebenswürdiger Page, im Nebenberuf Student der Medizin (einige Monate später sollten wir ihn als Doktor wiedertreffen!), nahm uns das Gepäck ab und sorgte auch sonst trefflich für unsere Gemütlichkeit. Vielleicht hielt er uns für Jungvermählte, oder, was wahrscheinlicher ist, für nervenkranken, abgepannten Großstadtmenschen, denn wir blieben das einzige Paar in dem Abteil und durften allein und in völliger Ruhe Paris entgegenträumen. (Auf der Rückfahrt übrigens genauso, wofür wir dem psychologisch geschulten Touropa-Page recht dankbar waren!)

Es muß erwähnt werden, daß man in den modernen Liegewagen auch deshalb so friedlich schläft – seelig lächelnd wie ein satter Säugling, sagt Morgenstern –, weil man es kaum spürt, wenn der Zug auf irgendeiner Station der immerhin 920 km langen Strecke hält. Des Rätsels Lösung: Knorr-Bremsen, die stets zuverlässigen, fahren als treue und stille Reisebegleiter im Orient- bzw. Nord-Express mit und sorgen für die ideale samtartige Bremsung, die den Schlafwagenpassagier weniger belästigt als der Flügel-schlag einer verirrtten Fliege in seinem Coupé.

Wir kamen also erfrischt durch einen dank Knorr-Bremsen und individuellem Touropa-Service störungsfreien Schlaf um 9 Uhr früh in Paris an.

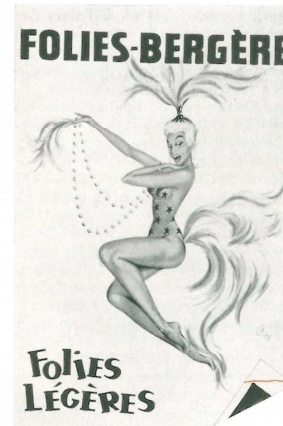
(Apropos Liegewagen: da man sich dort in gemischter Gesellschaft, d. h. in solcher von Damen und Herren befindet und sich deshalb nicht mit dem Nachthemd bekleidet, ist es zweckmäßig, sich eine lange Hose mit Pulli oder ein knitterfreies Kleid als Quasi-Schlaf-Dreß mitzunehmen.)

Bereits auf dem Bahnsteig empfing uns Herr Keinath, der in der Seinstadt wohnhafte Reiseleiter. Das Gepäck wurde entladen und mit uns sofort in dem vor dem Bahnhof wartenden Sonderbus zum reservierten Hotel transportiert. Da wir früher so manches Mal als Einzelreisende – mein teurer Mann z. B. auf Staatskosten mit einem Tornister auf dem Buckel – nach Paris gekommen waren, empfanden wir den reibungslos ablaufenden Dienst am Kunden, der einem die Sorgen um Gepäck, Fahrt zum Hotel und Unterbringung abnahm, als außerordentlich wohlthuend. Wir sparten mit Touropa Zeit und Geld und vor allem Nerven.

Mit dem Frühstück im Freien auf irgendeinem Boulevard beginnt die Freude an Paris – man bekommt nämlich gratis zum Essen so viele verschiedene interessante Menschentypen serviert, daß man in dieser Stadt wohl sagen kann: man ißt mit dem Mund, aber noch mehr mit den Augen! Eine alte Frau mit einer Siamkatze auf der Schulter, ein Marokkaner mit Teppichen über dem Arm, ein blondes Gift mit einem schwarzen Dandy, ein PARA (Fallschirmjäger) im gefleckten Tarnanzug, wie

Der Platz du Tertre im Schatten von Sacré-Coeur
Die Bouquinisten an der Seine

ein Tigermensch anzuschauen, zwei Inderinnen mit hochgerafften Gewändern, ein Flic, der elegant den wildesten Verkehr dirigiert, ein Clochard in abgerissenen Kleidern, der sich nach einer Kippe bückt etc.pp... Der bunte Strom des Lebens reißt nicht ab, und man wird von ihm umspült, während man in Ruhe seinen Kaffee hinunterspült. Wer ein interessantes Völkergemisch liebt, der muß sich in einem Boulevard-Café irgendwo zwischen dem Platz Pigalle und dem Platz Clichy niederlassen – er wird auf seine Kosten kommen, ohne daß es ihn viel kostet. Besonders in der warmen Sommernacht sitzt es sich dort gut, bei einem Bier oder Aperitif, wenn das Heer der Vergnügensuchenden an einem vorüberdefiliert ...



Apropos Vergnügen: Wer sich von einem der goldbetreuten Portiers der verschiedenen Nachtlokale rings um den Pigalle in ein solches lotsen läßt (Sphinx, Narcisse, Eve und Les Naturistes sind einige Namen), der muß mit DM 40.– für eine Flasche mittelmäßigen Champagners und etwa DM 10.– Eintritt rechnen. Dafür sieht er allerdings manches entschleierte. Kunstwerk aus Fleisch und Blut auf der Bühne. „Pigalle, Pigalle, du bist die große Mausefalle mit-

ten in Paris – Pigalle, Pigalle, der Speck in dieser Mausefalle schmeckt so zuckersüß ...“

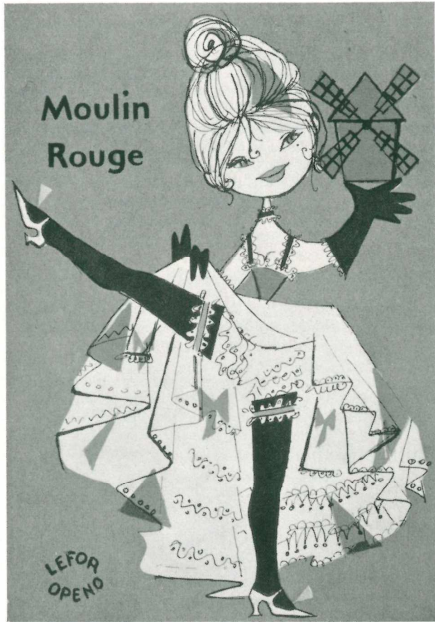
Man kann aber auch einen preiswerten und nicht weniger charmannten Kunstgenuß haben, wenn man eines der beiden großen, auf der Welt wohl einzigartig dastehenden Revue-Theater besucht: das Folies Bergère oder das Casino de Paris. Karten bestellen und sich vorher auf dem Sitzplan im Theater den Platz ansehen! Kennzeichnend für diese Theater ist es, daß sie ein Programm mindestens zwei Jahre lang durchhalten. Die Kosten der märchenhaften Ausstattung müssen wohl märchenhaft hoch sein! Kaum hat man auf der Bühne einen Ball in den Tuilerien mit Napoleon und Eugénie und dem ganzen Hofstaat in den historischen Kostümen der Kaiserzeit gesehen, da wechselt das Bild, und wir befinden uns im alten Byzanz und werden Zeuge der prunkvollen Hochzeit der schönen Theodora. Oder wir erleben die Geschichte zwischen Quasimodo und Esmeralda vor der Notre-Dame de Paris. Bei allen diesen Szenen sind mitunter über hundert Personen auf der Bühne, die tanzen und spielen und singen und deren Kostüme funkeln und glänzen ... unbeschreiblich farbenprichtige Bilder, mitunter hart am Kitsch vorbei, aber nie ohne Geist und Charme. Und dann gibt es da noch Überraschungen, bei denen es auch Leuten, die noch die Scala oder den Wintergarten in Berlin kennen, den Atem verschlägt: Wasserfälle rauschen plötzlich von der Decke, eine Postkutsche mit Pferden rollt über die Bühne oder die Kronleuchter schweben herab, und in ihnen sitzen statt Kerzen wunderschöne leichtgeschürzte Mädchen ...

Wer es dagegen nicht liebt, in einem von diesen Plüsch-Theatern und im Parfumdunst zu sitzen und zu schwitzen, der möge sich Karten für eines der glanzvollen nächtlichen Feste in Versailles besorgen. Bei diesen „Fêtes de Nuit“ tanzt vor dem bengalisch erleuchteten Bassin de Neptune im Park das Ballett auf einer im Wasser schwimmenden Fläche, während ein großes Orchester dazu spielt. (Ein Tip: man kaufe sich keine nummerierten teuren Plätze, sondern Promenadenbilletts, mische sich unters Volk, das auf dem Rasen sitzt und erlebe die Freude der kindlichen Menschen, die jede Rakete des fantastischen Feuerwerks mit lauten Beifallsrufen begrüßen.)

Aber auch die Freunde anspruchloser Freuden finden in Paris etwas für sich – ein Bummel an den Seinequais entlang, wo die Bouquinisten mit ihren Büchern und Bildern stehen, oder eine Fahrt mit den flinken „Mouches“, den Seinebooten, auf dem Fluß entlang – was besonders reiz-



voll ist, wenn es Abend wird und sich die Lichter der Stadt im Wasser spiegeln. Unbedingt zum Programm von Paris gehört auch ein Besuch auf dem Flohmarkt (Marché aux Puces), wo man in Hunderten von Trödelbuden alles, vom alten Säbel bis



bequeme Laufschuhe mitnehmen. Natürlich bringt einen die Metro überall hin, aber es bleiben doch noch immer viele Kilometer, die man zu Fuß marschieren muß. Schon allein nach dem Bummel die 2 km lange Champs-Élysées herauf und herunter, den niemand auflassen darf, der die elegantesten und feuersten Geschäfte des Kontinents sehen will, spürt man seine Füße.

Und hier noch ein Tip für Paris-Besucher, die ihren Magen spüren: es empfiehlt sich, die Speisekarten in den Kästen vor den Lokalen zu studieren und nur in solche zu gehen, die ein komplettes Menü bieten. Mit einem Menü fährt man stets billiger und besser als mit der Auswahl à la carte, bei der jede Kartoffel und jeder Salat extra bezahlt werden müssen. Ein anständiges Menu touristique gibt es ab 5 NF; für ein wirklich ausgezeichnetes, bei dem der Wein inbegriffen ist, zahlt man 12 NF. Es nennt sich Menu gastronomique, und man hat mit ihm ein bis zwei Stunden vollauf zu tun. Dabei kommt man dann allerdings auch in den Genuß von Austern (nie in den Monaten ohne „r“ essen!) oder Weinbergschnecken (Vorsicht mit Knoblauch!) oder Hummern – und diese Genüsse, die man in Paris immer noch preiswerter bekommt als in deutschen Lokalen, sollte man sich wenigstens einmal gönnen. Aber, wie gesagt, für ein großes Menü mit einigen Vor- und Nachspeisen muß man Zeit mitbringen – auch Zeit, die Menschen um sich herum zu betrachten, die es wie nirgends sonst auf der Welt verstehen, gute Sachen in aller Gemächlichkeit zu verspachteln. Und wer ins Theater gehen will, bedenke, daß es vor 20 Uhr fast nirgends, außer in den Snack-Bars, warmes Essen gibt. Dagegen kann man durchaus nach dem Theater gegen Mitternacht noch seinen Magen füllen.

Apropos Snack-Bar: wer schnell und preiswert essen will oder muß, der gehe dorthin oder in eines von den vielen kleinen Bistros. Mit gut französischer EKultur haben aber diese modernen Eßabfertigungsinstitute nur wenig zu tun. Im übrigen kann sich jemand, der unter die Räuber oder die Räuberinnen von Pigalle gefallen ist und dem daher die Franken knapp wurden, ganz gut eine Zeitlang von

Berg der Märtyrer und besuchten nun, wie vorgehabt, alle jene Stätten, die unser Freund Utrillo seinerzeit auf die Leinwand gezeichnet hatte: die Rue Nornins, die Place du Tertre, die Passage Cottin, die Rue Tholozé mit der Moulin de la Galette im Hintergrund, den Turm des Philosophen, das Kabarett „Lapin Agile“.

Und da standen sie auch wieder überall an den Straßenecken, die begabten oder unbegabten Nachfolger des großen Utrillo, hinter ihrer Staffelei, und ihre Augen liebten die gleichen Motive, die damals den Meister zu seinen Werken inspiriert hatten. Immer wieder tauchte Sacré-Coeur oder der rührend kleine Weinberg nahe dem Lapin Agile auf irgendeiner Leinwand auf. Montmartre – das Motiv Utrillos, feierte überall unter den Pinseln der Maler von 1960 seine Auferstehung. Wir kamen an einer Mauer in der Nähe des Philosophenturmes vorüber, die war über und über bunt beklebt von Olfarben; die Maler, die dort gearbeitet hatten – und es mußten wohl im Laufe

der Zeit Legionen gewesen sein –, hatten dort die Farbreste abgestrichen. Es sah aus, als sei der triste graue Stein dieser alten Montmartre-Mauer mit Hunderten von bunten Blumen bedeckt.

Nicht weit von dieser blühenden Mauer befindet sich der kleine Friedhof von St. Vincent, auf dem der Maler Montmartres, Utrillo, sich von seinem bewegten Leben aufruhet. Es ist ein entsetzlich kleinbürgerliches Grab für einen solchen Künstler: eine Statue in griechischem Gewand mit Palette und Pinsel, die daneben steht und Wache hält... Aber was war dort unter dem schwarzen Stein liegt, ist ja wirklich nur der sterbliche Teil eines bedeutenden Künstlers. Sein richtiges Denkmal ist die farbbeklektete Mauer der Maler, sind die alten baufälligen Häuser, die sich an den Berg der Märtyrer schmiegen, und die kleinen Kneipen mit ihrem billigen Rotwein, die Menschen, Hunde und Katzen – alles, was Utrillo liebte und malte. Ganz Montmartre ist sein Denkmal.

DIE KONZERNWERKE BERICHTEN **Festliche Ereignisse am Jahresende**

Das gesellige Beisammensein der Münchner Knorr-Bremser

kurz vor Weihnachten ist bereits Tradition geworden

Das Fest, an dem man „ganz privat“ sein darf und soll, fand – wie immer – im Regina-Palast-Hotel statt. Es ist stets eine neue Überraschung, die lieben Kollegen im Festgewand zu sehen: Wie hübsch nehmen sich doch unsere Damen in ihren Cocktailkleidern und wie stattlich unsere Herren im schwarzen Anzug aus! (Im grauen Betriebseinerlei geht Schönheit und Scharm, Anmut und Ritterlichkeit immer etwas unter...) Doch diese Feststellung war nicht das einzige Überraschende – vielmehr hatte Betriebsratsvorsitzender **Eckert** in der Stille ein nettes Programm zusammengestellt.

Nach Kaffee und Kuchen, der die von einem langen Arbeitstag erschöpften Bremser stärken sollte, wurde es besinnlich im Raum. Weihnachtliche Streichmusik leitete den ersten Teil des Abends ein. Die niedliche Anneliese **Schmidt** – wir kennen sie alle, denn sie bringt uns ja die Post ins Büro – sagte das lange Gedicht „Christnacht auf der Hallig“ von Lulu von Strauß und Torney auf. Sodann richtete Herr Eckert einige weihnachtliche Worte an Direktion und Belegschaft. Seine Ansprache war eine passende Überleitung zu den Weihnachtserzählungen von Carl-Heinrich Waggerl. Obgleich der Dichter nicht persönlich anwesend war, hörten wir dennoch seine Stimme; über ein Tonband las uns Waggerl mehrere seiner reizenden Geschichten vor. Umrahmt wurde diese Dichterlesung mit Weihnachtsliedern, gesungen vom Bielefelder Kinderchor. Das gemeinsame Lied „Stille Nacht“ beschloß den ersten Teil.

Der fröhliche zweite Teil nach dem Abendessen begann mit einer Ansprache von Herrn Direktor **Vielmetter**. Um den Beweis dafür zu liefern, daß der Häupter seiner lieben Mitarbeiter auch im letzten Jahr mehr geworden sind, bat er die „Neuen“ des vergangenen Jahres, sich von ihren Plätzen zu erheben – und siehe, es war eine stattliche Zahl! Mit guten Wünschen für einen netten Abend wurde der Tanz eröffnet, und das sanfte Streichorchester vom Nachmittag entpuppte sich als eine flotte Band, die unsere müden Männer munter machte. (An dieser Stelle soll unseren Herren ein Kompliment zuteil werden: sie sind größtenteils tanzfreudige Naturen, und wer von den Damen das

Parkett nicht betrat, war selbst dran schuld.) Werksfotograf Ostermeier jedenfalls hielt den Bewegungsdrang im Bilde fest, so daß noch nachfolgende Generationen über die Grazie der Knorr-Bremser staunen können.

v. l. n. r.: Die Herren Dr. Kreuz, Dir. Vielmetter, Dr. Hildebrand, Dir. Burkhardt und Dir. Neuhaus



Place Blanche mit Moulin Rouge



Die reizenden Pariser Stadtszenen stammen aus „Der Silberne Quell“, Band 41, Hector Trotin: Pariser Bilderbuch, DM 3,90, erschienen im Waldemar Klein Verlag, Baden-Baden.

zum afrikanischen Götzen, kaufen bzw. besichtigen kann. Die Auer-Dult in München ist dagegen eine ganz kleine Veranstaltung – auf dem Flohmarkt in Paris hat sich schon mancher die Füße wundgelaufen.

Apropos laufen: wer Paris zu Fuß erobern will, der sollte sich neben seinen eleganteren hochhackigen Schuhen auch

dem knusprigen Weißbrot, dem delikaten französischen Käse und dem roten Landwein ernähren.

Als wir alle profanen Genüsse der französischen Hauptstadt durchgekostet hatten und glücklich beim Weißbrot mit Käse gelandet waren, entschlossen wir uns, auch etwas für den darbenenden Geist zu tun. Wir wanderten über den

Für die Tanzpausen hielt Talentsucher Eckert wieder einige Überraschungen bereit: Herr Siegfried Heinz, den viele von uns nur in Tabellen versunken hinter dem Schreibtisch kennen, stellte sich als Akkordeonist mit einigen Stücken vor. Achtung und Bewunderung wurde diesem Meister seines Instrumentes in reichem Maße zuteil. Später zeigte uns Herr Heinrich Junker von der Projekt-Abteilung, daß er es nicht nur im Kopf sondern auch in den Beinen hat: mit seiner Partnerin aus einem Münchner Tanz-Club erfreute er uns mit einigen klassischen Tänzen, die sich durch Schwung und Akkuratess auszeichneten.

Das größte Talent aber an diesem Abend begegnete uns – wie alljährlich – in dem Redner Dir. Hellmuth Goertz! „Was wäre diese Weihnachtsfeier ohne eine Rede von mir?“ begann er und erhielt bereits stürmischen Applaus. Noch heute sinnt der Berichterstatter über die Reform der Arbeitsordnung nach, die Herr Goertz für die Konzernwerke in Vorschlag brachte. „Jeder ist sein eigener Vorgesetzter und sein eigener Mitarbeiter...“ Es würden paradiesische Zustände in den Werken der Knorr-Bremse herrschen, ließen sich seine Ausführungen verwirklichen... An diesem Abend jedenfalls lebte man nach der Devise „Jeder sei sein eigener Chef“. Jeder tat mit allergrößter Lust und Liebe das, was von ihm erwartet wurde: er machte Überstunden bis nach Mitternacht und schwenkte das Glas in der Runde und seine Dame im Kreise.



Knorr-Bremser
einmal
„ganz privat!“
im
Regina-Palast-Hotel



Ein festlicher Abend für die „40jährigen“ Südbremser

Mit der Adventszeit naht auch für manchen langjährigen Südbremser ein Abend, auf den er sich schon viele Wochen vorher freut: der Tag, an dem die treuesten Mitarbeiter,

v. l. n. r.: Dir. Waldschmidt, Frau Erlacher, Herr Durchdenwald

die „40jährigen“, und mit ihnen viele gute, alte Kollegen von dem Vorstand der Südbremse zu einem festlichen Abend geladen werden. Die Freude, dieses gesellige Beisammensein zu arrangieren, hat sich Herr Dir. Waldschmidt noch in keinem Jahre nehmen lassen...

Als man sich am 25. November des vergangenen Jahres im Spatenhaus traf, hatte es den Eindruck, als würde eine fröhliche Stimmung nicht aufkommen können. Zu sehr hat alle Anwesenden der Tod zweier Kollegen erschüttert, die, geachtet und beliebt, zu dem „alten Stamm“ zählten: Herr Dichtl und Herr Weininger fehlten... Als Mitarbeiter der Südbremse mit 40 Dienstjahren wären sie unter den Hauptpersonen gewesen. Die Lücke, die hier entstanden ist, spürte man ganz besonders in diesem Kreis.

Aber mit dem Fortschreiten der Stunden wichen auch die trüben Gedanken der Gäste, und es breitete sich schließlich doch jene behagliche Stimmung aus, die nun einmal zu solchem Abend gehört: Man stieß auf das Wohl der beiden Jubilare, Frau Erlacher und Herrn Durchdenwald, an, man hielt ein Schwätzchen mit den „Alten“, bereits pensionierten Freunden, und man ließ sich das erlesene Essen schmecken.

Es wurde ein langer Abend, der kaum ausreichte, all die vielen ersten und heiteren Erinnerungen, die langjährige Arbeitskameraden miteinander verbinden, wieder wachzurufen.

Der Wunsch aller aber, die sich zu später Stunde verabschiedeten, war der, daß man sich auch 1961 wieder vollzählig treffen möge!

die gebührende Ehre an und ließ sich von der Musik des MWM-Orchesters (Leitung Werner Urban) und des MWM-Doppelquartetts unter Friedel Belzer gern unterhalten. Und alle unsere alten Arbeitskameraden – der älteste von ihnen ist schon 86 Jahre alt – dürfen, außer einer Knabberfüte, das Bewußtsein mit heim nehmen, daß sie nicht vergessen sind. Jedenfalls, so meinte Direktor Mann, müßten sie versprechen, daß nächstes Jahr wieder mit dabei zu sein, wenn wir im Zusammensein von drei Werksgenerationen die inzwischen Altgewordenen ehren wollen.

Winfried Schlusser und Karlheinz Strobach,
MWM-Lehrwerkstatt.

MWM vergißt die Altgewordenen nicht!

„Euer Wirken war der Grundstock für den heutigen technisch und wirtschaftlich hohen Stand unseres Werkes“, rief Direktor Georg Mann den 160 MWM-Pensionären zu, nachdem er die derzeitige Situation des Unternehmens dargelegt hatte. Auch Betriebsratsvorsitzer Fritz Kurz dankte denen, die vor uns da waren, für ihre Leistungen, die ein erfülltes Lebenswerk darstellen.

Gesellig saß man einige Stunden zusammen, pflegte Erinnerungen, frischte Bekanntschaften auf, tat gutem Wein

Der mit weihnachtsfestlichem Charakter jährlich von den gewerblichen, kaufmännischen und technischen Lehrlingen der Knorr- und der Südbremse durchgeführte Elternabend ist sozusagen eine Rechenschaftslegung über die Ausbildungsarbeit an unserem Berufsnachwuchs. Alle an der Jugendberziehung und Berufsförderung beteiligten Elemente – die Geschäftsleitung, der Betriebsrat, die Ausbildungsträger im Werk, die Schulen und die Elternschaft – prüfen gemeinsam, ob alles Notwendige für die Jugend getan worden ist, und die Jugend selbst strebt nach einer Darlegung, daß sie in Haltung und Leistung auf dem richtigen Weg in der berufsbildenden, ihr ferneres Leben einschneidend gestaltenden Laufbahn ist.

Jubel, Trubel, Heiterkeit im Mannheimer Rosengarten

So fanden sich in Mannheim neben den Eltern der Lehrlinge die Vertreter der Unternehmensleitung – Direktor Hellmuth Goertz zugleich auch im Namen des KNORR-BREMSE-Konzerns –, die leitenden Angestellten und Ausbildungsleiter, Vertreter der Gewerbe- und Fachschulen, des Arbeitgeberverbandes, Betriebsräte und Delegierten der Gewerkschaften, der Industrie- und Handelskammer und vieler befreundeter Unternehmungen zu einem festlichen Abend ein.



Dir. Mann: Gute Bücher für gute Leistungen

Vor ihnen stellte Vorstandsmitglied Direktor Georg Mann fest, daß MWM seit 1945 jährlich 50 gewerbliche sowie 10 kaufmännische und technische Lehrlinge ausgebildet hat und damit – im Gegensatz zu vielen anderen Firmen angesichts des Mangels an Lehrlingen – ihren Nachwuchsbestand beibehalten konnte. Wesentlicher aber erscheint noch die erfreuliche Feststellung, daß fast alle Lehrlinge nach Abschluß ihrer Lehrzeit als Facharbeiter, Kaufmannsgehilfen und technische Nachwuchskräfte im Unternehmen blieben. Direktor Mann würdigte in anerkennenden Worten und durch Buchgeschenke die guten Leistungen der Lehrlinge, die sämtlich ihre Abschlußprüfung bestanden haben. Er hoffte, daß bei uns auch künftig alle Lehrplätze besetzt werden können im Hinblick darauf, daß es im Bundesgebiet als Spätfolge des Krieges 140 000 offene Lehrstellen gibt und diese Zahl bedrohlich anwächst.

Die charakterliche Haltung des Nachwuchses – obgleich er „Mangelware“ ist und dies auch weiß – steht neben der Leistung hoch im Kurs. Diese Haltung kommt in der Ausbildungswilligkeit zum Ausdruck. Ausschlaggebend erscheint der Jugend nicht, schnell etwas zu verdienen und nach der Lehre bereits „etwas zu sein“. Unsere Werksjugend hat die gesunde Zielsetzung, „etwas zu werden“, und das stimmt alle für die Ausbildung Verantwortlichen hoch an. Die richtige Führung junger Menschen erfordert ein hohes Maß an Vorleben, Vormachen, Leistung und Verständnis. In diesem Zusammenhang dankte Direktor Mann insbesondere dem Leiter der Lehrwerkstatt, Ing. Josef Schellhammer, seinen Ausbildern und den Berufsförderern im kaufmännischen und technischen Arbeitsab-

lauf, den Berufsschullehrern und der Leitung unseres Scheinfirmenbetriebs.

Betriebsratsvorsitzer Fritz Kurz stellte seine Worte des Danks an die Jugend unter das Motto „Frieden“! Die Jugend bekunde stark und unüberhörbar ihren Willen zum Frieden. Arbeit und Ausbildung zur wertvollen Leistung sind das beste und schönste Zeichen für einen friedlichen Lebensweg. Auch in kulturellen Dingen meldet die Jugend immer wieder ihren Anspruch an, mitzuwirken und mitzuformen.

Die Werksjugend bewies es wiederum mit einem sinnvoll zusammengestellten und gut durchgeführten Programm für diesen Elternabend. Josef Schellhammer, Fritz Körner, Bühnenbildner Hartmann, Beleuchter Zimmermann und weitere Kräfte, unter denen für den musikalischen Teil insbesondere Alfred Huber und Friedel Belzer zu nennen sind, haben es zusammengestellt und zu hohem Niveau gestaltet.

Den festlichen Charakter verlieh dem besinnlichen Teil des Programms eine szenische Lesung des „Hirtengesprächs“ von Manfred Hausmann (Hh. Schubert, K. Ebert, W. Kreis, A. Grundler), umrahmt vom Impromptu As-Dur von Franz Schubert (Klaviersolo Gisela Finger), vom Pastorale Concerto grosso Nr. 8 von Corelli, vorgetragen von der Lehrlings-Musikgruppe (A. Huber, M. Schneider, H. Gerlinger, D. Hotz, G. Litters, W. Kreß, K. Zebisch) und von Beethovens „Vesper“, dargeboten vom MWM-Doppelquartett.

Der Nikolaus (Fritz Körner) mit seinen Helfern (E. Sauerermann, R. Kurzenberger, R. Oesterreicher, H. Schroeder) erfreute mit ergötzlichen Reimen und Gastgeschenken – gediegene Bastelarbeiten der Lehrwerkstatt – besonders verdienstvolle Förderer der Jugendarbeit. Für die Industrie- und Handelskammer gab es scharf für Ausstellungs- und Schulungszwecke ein Dieselmotor-Schnittmodell, das geschickte Lehrlingshände in wochenlangem Kleinarbeit geschaffen hatten.

Dem zweiten Teil des Abends gaben Rhythmus und frohe Laune das Gepräge. Die Lehrlingscombo (Huber, Gerlinger, Lamadé, Gärtner, Schaum, Hotz, Seiler, Thüerer, Kreß) – Ludwig Jeck sang dazu – ließ die Wogen des Frohsinns hochgehen, die Laienspielgruppe bot heitere Kurzzenen (Die „vorstellbare Statue“, W. Glowinski, J. Wachter, D. Haida, Renate Meier) und ein „Reisequodlibet“ (L. Großmann, P. Mayer, W. Zlamal, R. Grosse). Doris Zimmermann sprach die Freunde der Mannheimer Mundart mit einem Gedicht an, und schließlich trieb die „Mamboschau“ die flotten Rhythmen auf südsseehe Temperaturen.



Die Lehrlingscombo mit Ludwig Jeck am Mikrophon.

Kurzum, der Elternabend der MWM-Werksjugend war auch in diesem Jahr wieder der Höhepunkt menschlich-geselligen Zusammenfindens der heutigen und der kommenden Generation. W. Schlusser u. K. Strobach, MWM

Fröhliche Stunden unserer SB-Lehrlinge

Zwei Tage vor dem Heiligen Abend fand sich im Münchner Augustinerkeller bereits am Nachmittag eine fröhliche Schar ein: die Lehrlinge der Südbremse. Doch sie kamen nicht allein. In ihrer Begleitung befanden sich neben vielen anderen Gästen auch die Eltern, die an diesen festlichen Stunden teilhaben sollten. Aufmerksame Beobachter konnten neben dem Gastgeber, Vorstandsmitglied Dir. Waldschmidt, die Herren Direktoren Hinkel, Holzhäuser und Oberpriller (die letzten beiden als Gäste) sowie Betriebsleiter Meier sehen. Eine besondere Freude für uns Lehrlinge war auch die Tatsache, daß viele Münchner Schulen einen Vertreter geschickt hatten und auch Herr Ing. Franke von der Industrie- und Handelskammer nicht fehlte.

Nach den Begrüßungsworten unseres jungen Kollegen Alfons Merz sang der Chor unter der Leitung von Herrn A. Rieder einige Weihnachtslieder, die sehr gut einstudiert waren. Der Höhepunkt des Programms aber war ohne Zweifel ein zeitnahes Weihnachtstück, das von Herrn O. Jessel einstudiert wurde. Es erzählt die Geschichte eines himmlischen Boten (Claus Nießl), der für ein armes Menschenpaar eine Herberge sucht. Nachdem er zuerst bei einem Reichen (E. Kuffer), dann einem Weisen (W. Lösch) und schließlich bei einem Mächtigen (R. Stoiber) mit bösen Worten abgewiesen wird, gewähren ihm und seinen Schützlingen schließlich drei arme Hirten ein Asyl, die selbst kaum das Nötigste zum Leben haben ... Das Stück beleuchtet die Symptome einer erbarmungslosen Zeit, in der nur das Streben nach Reichtum gilt. Die Jüngsten der

Südbremse bewiesen hier vor einem großen und kritischen Publikum, daß sie nicht nur mit Feile und Rechenschieber umgehen, sondern sich auch auf der Bühne recht gut bewegen können.

Nach der Geschenkverteilung an die Lehrlinge durch Herrn Waldschmidt und Herrn Hinkel (es gab große Freude über die sehr schönen und wertvollen Geschenke!) hatte man sich ein üppiges Festmahl wohl verdient, und die Kellner hatten Mühe, unsere hungrigen Mäuler möglichst schnell zu stopfen, denn der Abend war noch längst nicht zu Ende; der zweite, fröhliche Teil gab nochmals einigen von uns Gelegenheit, als Amateurschauspieler die „Bretter, die (für manche) die Welt bedeuten“, zu erklimmen ...

Den Anfang machte wieder der Chor. Ihm folgte ein heiteres Quiz, zu dem sich sechs technische Lehrlinge und sechs mutige Lehmädchen zur Verfügung gestellt hatten.

Als spritziger Quizmaster fungierte H. Steigerwald. Natürlich fehlte unser Komiker Herr Igl nicht. Er trug zwei Gedichte vor, für die er großen Beifall erhielt. Den Abend beschloß ein lustiger Sketch, bei dem sich alles um die Bundeswehr drehte, unserem „Gegenüber“ in der Moosacher Straße. Wieviel Szenen wohl der Wirklichkeit abgelauscht waren? Die Akteure jedenfalls konnten reichen Applaus einheimsen.

An dieser Stelle soll nochmals all denen gedankt werden, die dazu beigetragen haben, daß wir uns zu dieser schönen Feier zusammenfinden durften. Auch für die wertvollen Weihnachtsgeschenke möchte ich im Namen der Lehrlinge unsere Dankbarkeit ausdrücken. Es waren sehr schöne Stunden, und wir hoffen, daß wir uns in einem Jahr wieder an der gleichen Stelle treffen dürfen.

Claus Nießl, München

Ehrung bedeutet Verpflichtung

ERSTMALIG ÖFFENTLICHE JUBILAREHRUNG BEI MWM

Es geschah zum erstenmal in der langen Geschichte unseres Unternehmens, daß die Jubilare eines ganzen Arbeitsjahrgangs in der Öffentlichkeit für ihre Treue zum Werk geehrt wurden. Bis zum Jahre 1959 feierte der Jubilar seinen „Festtag“ unmitttelbar an seinem Arbeitsplatz mit seinen Arbeitskollegen.

Jetzt entschloß man sich zu einer zentralen Jubilarsfeier, gemeinsam mit den Familienangehörigen der Jubilare. Schon der Versuch war ein voller Erfolg. Die Zusammenkunft im Mozartsaal des Rosengartens wurde zu einem wahrhaft festlichen Ereignis.

Vorstandsmitglied Direktor Georg Mann betonte, daß für jeden Jubilar der eigentliche Erinnerungstag, an dem sich die lange Zugehörigkeit zur Firma jährt, nicht „sang- und klanglos“ vorübergeht. Wie schon immer wird des Jubiläumstags mit einer kurzen persönlichen Ehrung kurz gedacht, ein angemessenes Geldgeschenk liegt bereit, und natürlich gibt's den verdienten Tag arbeitsfrei.

Der tiefere Sinn für die gemeinsame Jubilarsfeier liege indessen darin, öffentlich den Frauen und Männern Dank und Anerkennung zu bekunden, die ihr Lebenswerk einem an Größe und Ansehen in der Welt bekanntgewordenen Unternehmen widmen, deren Ideale beständiger Leistung und verantwortungsbewußter Weitergabe von Erfahrung und Können für die Jugend des Werks das große Vorbild sind und bleiben.

Für jeden der 47 Jubilare fand Direktor Mann ein gutes persönliches Wort. Sie gebührend zu ehren, sei Verpflichtung für uns, erklärte Betriebsratsvorsitzer Fritz Kurz. Aber ebenso sehr verpflichtete die Ehrung den Menschen, die besonderen Werte, die man würdigt, auch künftig zu bewahren und seinem Unternehmen dienstbar zu machen.

Aber auch die Bewegungen des Gemüts bauen nicht ungerne auf solider Basis auf. So diente ein festliches Menü der leiblichen Stärkung, und dann leiteten Fritz Körners geflügelte Worte zu einem bunten Unterhaltungsprogramm

über, an dem sich Werner Urbans verstärktes Streichorchester, das MWM-Doppelquartett, die Lehrlingscombo und Körners fröhliche Reimereien beteiligten. Im geselligen Kreis plauderte man über manch Erlebtes aus der Jubiläumszeit.

Die erste öffentliche Jubilarsfeier, für die Willi Aspenleiter gute Regie führte, hat „prima hingehauen“!

JHB, Mannheim

Vorstand und Betriebsrat wagen ein Tänzchen



Freisprechung der Volmarsteiner Lehrlinge

Die alljährlich im November stattfindende Feier ist bereits zu einem schönen Brauch in unserem Stahlwerk geworden. Sie ehrt unsere Lehrlinge, die im Laufe des Jahres vor der Industrie- und Handelskammer ihre Prüfung mit Erfolg abgelegt haben und nun in den Beruf eintreten, für den sie sich vor 3-3½ Jahren entschieden haben. In einem gemütlichen Saal versammeln sich außerdem die noch in der Ausbildung stehenden Lehrlinge, deren Ausbilder, Vertreter des Betriebsrates und die Geschäftsleitung, vertreten durch den kaufmännischen und technischen Direktor unseres Werkes.

Und, weil für KBV schon ein „alter“ Brauch, ist auch der Ablauf Tradition:

Der offizielle Teil begann mit einem kleinen Abendessen. So gestärkt überstanden selbst labile Naturen die drei kurzen Ansprachen: Der Leiter der Lehrlingsausbildung, Herr Betriebsleiter Obering. Brinkmann, beglückwünschte die in den Beruf tretenden 13 Lehrlinge zu ihren guten Noten und wünschte ihnen viel Erfolg zu dem nun beginnenden neuen Lebensabschnitt.

Hierzu einige Zahlenangaben für das Jahr 1960:

Den 13 Prüflingen (10 Jungen, 3 Mädchen) stehen noch 35 Jungen und Mädchen in der Ausbildung gegenüber.

Als Vergleich das Jahr 1959: 12 Prüflinge; 50 in der Ausbildung.

Die schwachen Nachkriegsjahrgänge stellen für das Werk Volmarstein ein ernstes Problem dar, denn der benötigte Nachwuchs an Facharbeitern kann bei weitem nicht aus dem jährlichen Zuwachs durch unsere Prüflinge gedeckt werden.

Auch Herr Dir. Hofeditz ging in seiner Ansprache darauf ein, indem er den jungen Facharbeitern und ihren in den nächsten Jahren folgenden Kameraden bei der KBV einen aller Vorrausicht nach sicheren Arbeitsplatz ankündigte und ihnen ein Verbleiben im Werk ans Herz legte.

Der Betriebsratsvorsitzende Vohmann gab den 13 Jungen und Mädchen ebenfalls die besten Wünsche mit auf den Weg, und dann begann der gemütliche Teil mit der Bierzeitung, die die kleinen Schwächen der jungen Knorriener groß herausstellte. Auch einige kleine Geschicklichkeitsspiele wurden veranstaltet, bei denen die Sieger von der hohen Direktion mit Preisen bedacht wurden.



Schönste Sozialleistung

MWM-BELEGSCHAFT BETEILIGTE SICH AN DER BLUTPENDEAKTION

Zu allen Zeiten hat es die Dichtkunst als hohes Ziel gepriesen, sein Blut für eine edle Sache zu geben. Unser lebensgefährdetes Dasein rief diesen ethischen Gedanken in die Alltäglichkeit unseres beruflichen Arbeitsablaufs.

Täglich müssen in den Krankenhäusern Tausende von Blutübertragungen an Schwerkranken und Verletzten, an Operierten und Verunglückten vorgenommen werden. Der Bedarf an Blut übersteigt bei weitem die verfügbaren Mengen. Darum erging der Ruf an jeden: Hilf helfen! Ein kleines Opfer kann zur großen Tat werden. Eine gebärende Mutter, ein verunglückter Vater, ein schwerkrankes Kind, ein Opfer der Arbeit, ein Verkehrszwischenfall – sie alle können durch unsere Blutspende gerettet werden.

„Mannem vorn!“ hat man so oft scherzhaft gesagt, wenn man an den Gemeinschaftssinn der fleißigen Bevölkerung an Rhein und Neckar appellierte. Auch hier fand der Anruf an das soziale Empfinden starken Widerhall. Zweimal in Jahresfrist stellte sich die MWM-Belegschaft dem Deutschen Roten Kreuz zum freiwilligen Blutspendedienst zur Verfügung. Blutgesunde Männer und Frauen aus den Werkstätten, aus den Büros und Zeichensälen – ärztlich



Betriebsleiter Brinkmann beglückwünscht die Lehrlinge zu ihren guten Noten

Bis 22 Uhr sorgte die Ein-Mann-Kapelle – eine Akkordeon-Spielerin – für die musikalische Untermauerung der Gesangseinlagen unserer jugendlichen Amateure. Sie fanden ebenso Beifall wie die fast artistischen Tanzdarbietungen, zu denen die „gesetzteren“ Ausbilder und Honoratioren von der hierauf trainierten Weiblichkeit praktisch gezwungen wurden.

Sie haben bis zum November 1961 Zeit zur Erholung.

R. Weber, Volmarstein

vorher beraten und untersucht –, gaben von ihrem Besten, ihrem Blut, für die Nottfälle des Lebens, für gefährdete Mitmenschen.

Für einige Stunden wurde der Kantinenraum zum klinischen Wirkungskreis. Und auf den Pritschen warteten die Helfer geduldig, bis die Reihe an sie kam. 336 Kolleginnen und Kollegen waren es bei der ersten Aktion, und nochmals 234 bei der zweiten Partie, mit 570 Blutspenden also rund ein Sechstel der MWM-Belegschaftskopfpzahl.

Jeder Blutspender erhielt einen Blutspenderpaß, in dem seine Blutgruppe und sein Rhesusfaktor eingetragen sind, so daß auch ihm – wenn das Leben es einmal so fügen sollte – durch eine Blutübertragung schnell geholfen werden kann. Doch nicht diese Möglichkeit war die Triebfeder für die Bereitschaft zur Blutspende. Bestimmt hat auch niemand unter den Spendern irgendeinen Schimmer besonderen, selbstzufriedenen „Heldentums“ in sich verspürt, sondern nur das beglückende Bewußtsein, als schaffender Mensch seinen hilfsbedürftigen Mitmenschen helfen zu dürfen; denn Blut ist Leben, für dich, für mich, für jeden von uns!

Karl Leuthner, Mannheim

40 DIENSTJAHRE

Unsere Jubilare

25 DIENSTJAHRE

KB-Volmarstein



KARL VOHMANN
24. 2. 61 Betr.-Rats-Vors.

Süddeutsche Bremsen AG, München



GEORG KRAUSS
5. 1. 61 Install.-Meister



JOSEF KREITMAYR
28. 2. 61 Kraftfahrer

Motoren-Werke Mannheim AG



ALBERT LEHMANN
5. 12. 60 Pförtner



HEINRICH NICKEL
2. 1. 61 Schleifer



AUGUST RUMSTADT
4. 1. 61 Vorarbeiter



PHILIPP KOCH
4. 2. 61 Kontrolleur



EMMA JENSEN
7. 2. 61 Stenotypistin

Motoren-Werke Mannheim AG



WILLI WAGNES
7. 2. 61 Kontrolleur



KAROLINE SCHMID
17. 2. 61 Sekretärin



PAUL LUKAS
19. 2. 61 Stahlputzer

KB-Volmarstein

Gummiwerk Kübler



WALTER DAMKE
7. 2. 61 Schlauchmacher



ANTON PABST
9. 1. 61 Techniker

Süddeutsche Bremsen AG, München



GEORG KOCH
17. 1. 61 Schreiner



JOSEF FERSTL
29. 1. 61 Werkmeister



FRIEDR. FURSATTEL
21. 2. 61 Einsteller

60 JAHRE



Am 1. Februar vollendete der Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH., Herr Direktor Reinhard Burkhardt, sein 60. Lebensjahr. Herr Burkhardt, der 1938 als Auslandsdirektor in das Stammwerk der Knorr-Bremse in Berlin-Lichtenberg eintrat, hat die Zeiten des größten Aufschwungs und des tiefsten Niedergangs dieses Werkes miterlebt; es ging, wie wir wissen, 1945 mit dem Osten Berlins verloren. So galt es, die Bremsenfertigung von Grund auf neu aufzubauen. Herrn Burkhardt gelang diese schwierige Aufgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit. Durch seine persönlichen Beziehungen zur Verkehrswirtschaft der ganzen Welt, durch seine vielen Bekanntschaften und Freundschaften konnte er mit Erfolg um Vertrauen für die Knorr-Bremse werben. — Geschäftsreisen führten Herrn Burkhardt in viele Länder der Erde, und sein großes Interesse für Kultur, Leistungen und Lebensart fremder Völker treffen sich mit seiner Aufgeschlossenheit für alles Schöne in Natur und Kunst. Im Exportausschuß des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten, im Beirat des Verbandes der Automobilindustrie und im Aufsichtsrat der Süddeutschen Bremsen AG. bemüht er sich, mit seinen Erfahrungen einem größeren Kreis von Nutzen zu sein.